

Judika, Predigtgedanken

Der heutige Sonntag trägt den Namen Judika – ‚richte mich‘. Der Name steht in Verbindung mit dem Anfang des 43. Psalms: ‚*richte mich, Gott*‘....

Richte mich, wie kann man sich das wünschen, ein Gericht?

Ich erinnere mich an meine Kindheit. Ich bin in einer frommen Umgebung aufgewachsen. In meiner Heimat waren regelmäßige Zeltmissionen üblich. Ich erinnere mich, dass ich mich als Kind mindestens viermal bekehrt habe, weil ich so Angst vor den Höllenqualen hatte, die der Prediger immer so anschaulich für alle Ungläubigen und Sünder an die Wand malte.

Bekehrung, ist die einzige Möglichkeit, sich vor dem Gericht und dem Schicksal derjenigen, die auf der Linken des Richters zu stehen kommen und stracks in die Hölle gehen zu retten. Bekehrung, da musste man sich schon überwinden: man ging, wie heute noch in einigen Gemeinden in Amerika üblich, als reuige Sünderin nach vorne und bekannte sich vor aller Augen schuldig und willens sein Leben durch Jesus erneuern zu lassen. Und das Datum der Bekehrung war auch wichtig, sozusagen als Freibrief, den man Jesus am Gerichtstag zeigte, um auf einen gnädigen Richter zu hoffen. Wie kann man sich ein solches Gericht wünschen – ich konnte es nur fürchten und versuchte mich durch viermalige Bekehrung zu beruhigen.

Später verstand ich, dass solche Bekehrungen nichts nutzten, ich wurde doch immer wieder schuldig und der Gedanke an ein Gericht ängstigte mich, denn es konnte ja nur mit meiner ‚Hinrichtung‘ enden. Später sang Peter Alexander einen Schlager:

*Der Papa wird's schon richten, der Papa macht's schon gut
Der Papa, der macht alles, was sonst keiner gerne tut
Der Papa wird's schon richten, wir haben ja zum Glück
Den guten alten Papa, unser bestes Stück.*

Und den merkte ich mir, den sang ich gerne nach, nicht nur, weil mir die Musik gefiel, sondern weil mir der Text gefiel. So einen Vater hatte ich auch, der konnte alles, was ich kaputtgemacht hatte wieder richten – reparieren. Der kam sogar nach Tübingen, wenn ich mein Fahrrad kaputtgemacht hatte, um es wieder herzurichten. Dass er das freudig gemacht hätte, wäre übertrieben, aber ich war seine Tochter, ich hatte zwei linke Hände, da musste er eben ran und das Fahrrad wieder richten.

Allmählich verstand ich, was das Gericht ist: Gott, mein himmlischer Vater, schaut sich an, was ich, sein geliebtes Kind ‚kaputtgemacht‘ habe und bringt es zurecht, weil ich es nicht kann und weil er mich liebt. Es geht darum, das Kaputte ins Licht zu stellen, genau anzuschauen und es dann wieder her zu richten (nicht hin zu richten).

Seither ist meine Angst vor dem himmlischen Gericht bedeutend geringer geworden.

Christa Willwacher-Bahr, Pfrn, Detmold im März 2021